

Der Frühe Wittgenstein – Einführung in den Tractatus

0. Entstehung

- Tractatus logico-philosophicus ursprünglich logisch philosophische Abhandlung
- Entstand während seines Militärdienstes an vorderster Front des österreich-ungarischen Heeres im ersten Weltkrieg.
- Im Jahre 1918 vollendet er es als Gefangener eines italienischen Kriegsgefangenen-Lager.
- Die erste Veröffentlichung erfolgte im Jahre 1921 in Wilhelm Ostwalds Annalen der Naturphilosophie. Als offizielle Fassung gilt eine korrigierte, zweisprachige Ausgabe (deutsch/englisch) aus dem Jahre 1922.

1. Struktur des Tractatus

- Die Gedanken sind nicht, wie sonst üblich, in Fließtext untergebracht, sondern ordnen sich in unglaublich dicht formulierten, fast befehlsartig tönenden Paragraphen unterschiedlichster Nummerierung.
- Der Tractatus ist in sieben Hauptsätze unterteilt, denen jeweils Bemerkungen untergeordnet sind. Diesen Bemerkungen sind dann ein weiteres Mal Kommentare angefügt usw. - D.h. Paragraph 6.112 ist der zweite Kommentar zu 6.11, der wiederum der erste Kommentar zu 6.1 ist, der wiederum der erste Kommentar zum Hauptsatz 6 ist. Wittgenstein erklärt diese Ordnung am Anfang seines Buches in Form einer Fußnote: „Die Dezimalzahlen als Nummern der einzelnen Sätze deuten das logische Gewicht der Sätze an, den Nachdruck, der auf ihnen in meiner Darstellung liegt. Die Sätze n.1, n.2, n.3, etc. sind Bemerkungen zum Satze No. N; die Sätze n.m1. n.m2, etc. Bemerkungen zum Satze No. n.m; und so weiter.“ (Wittgenstein, Fußnote zum Paragraph 1, TLP S. 1)
- Einzig und allein das Vorwort ist in Fließtext verfasst.

2. Einleitung

„Dieses Buch wird vielleicht nur der verstehen, der die Gedanken, die darin ausgedrückt sind – oder doch ähnliche Gedanken – schon selbst einmal gedacht hat. – Es ist also kein Lehrbuch. – Sein Zweck wäre erreicht, wenn es einem, der es mit Verständnis liest, Vergnügen bereitere.“

Das Buch behandelt die philosophischen Probleme und zeigt – wie ich glaube –, dass die Fragestellung dieser Probleme auf dem Missverständnis der Logik unserer Sprache beruht. Man könnte den ganzen Sinn des Buches etwa in die Worte fassen: Was sich überhaupt sa-

gen lässt, lässt sich klar sagen; und wovon man nicht reden kann, darüber muss man schweigen.“ (Wittgenstein, TLP - Vorwort)

3. Dem Denken eine Grenze ziehen:

Wittgenstein zufolge entstehen die meisten philosophischen Probleme dadurch, dass der Bezug der Sprache zur Wirklichkeit verloren geht, also die logische Tiefenstruktur verletzt wird. Dies zeigt sich jedoch bedauerlicherweise nicht unmittelbar in der grammatischen Struktur eines Satzes und so möchte Wittgenstein aufzeigen, dass diese - eben nur scheinbar sinnvollen - Sätze aus der Sprache zu verbannen sind, da der Anspruch auf Wahrheit oder Falschheit ab dem Moment der Verletzung der logischen Tiefenstruktur eines Satzes nicht mehr gewährleistet ist.

„Das Buch will also dem Denken eine Grenze ziehen, oder vielmehr – nicht dem Denken, sondern dem Ausdruck der Gedanken: Denn um dem Denken eine Grenze zu ziehen, müssten wir beide Seiten dieser Grenze denken können (wir müssten also denken können, was sich nicht denken lässt).

Die Grenze wird also nur in der Sprache gezogen werden können und was jenseits der Grenze liegt, wird einfach Unsinn sein.“ (Wittgenstein, TLP – Vorwort)

→ Kant: Das Denken begrenzen, um dem Glauben Platz zu schaffen...

4. Beginn:

„Die Welt ist alles, was der Fall ist.“ (TLP 1)

„Die Welt ist die Gesamtheit der Tatsachen, nicht der Dinge“ (TLP 1.1)

„Die Welt ist durch die Tatsachen bestimmt und dadurch, daß es *alle* Tatsachen sind“ (TLP 1.11)

„Was der Fall ist, die Tatsache, ist das Bestehen von Sachverhalten.“ (TLP 2)

→ Kontraintuitiv... Wieso besteht die Welt nicht aus Dingen? → Wittgenstein schließt von Struktur der Sprache auf die Struktur der Wirklichkeit → Was ist also Sprache im Tractatus?

5. Die Bild-Theorie

Vereinfacht: Jeder Satz ist Abbild einer bestimmten Situation; die Wörter (Wittgenstein spricht von „*Namen*“) im Satz symbolisieren die einzelnen *Gegenstände* (Wittgenstein spricht teilweise auch von „*Dingen*“) bzw. Vorgänge innerhalb einer Situation (Wittgenstein spricht von einem „*Sachverhalt*“) und stellen diese so mehr oder weniger gut dar.

Der Satz ist „ein Bild der Wirklichkeit“, bzw. „ein Modell der Wirklichkeit, so wie wir sie uns denken.“ (Wittgenstein, TLP 4.01)

Beispiel: Zeuge eines Autounfalls und würde nun über den genauen Ablauf der Karambolage auf der Polizeistation von einem Polizisten dazu befragt werden. Während die Situation vor meinem inneren geistigen Auge ein weiteres Mal abläuft, versuche ich diese mittels gesprochener oder geschriebener Worte zu schil-

dern. In meinen Sätzen erwachen die Wörter als Repräsentanten einzelner Gegenstände und Tätigkeiten zum Leben.

Welche Formulierungen ich bevorzuge oder ob ich die Situation auf Deutsch oder Spanisch schildere, ist für den Inhalt der von mir gesprochenen Sätze weitestgehend irrelevant. (vgl. TLP 3.34 -3.341)

Diese von meiner Sprachauswahl unabhängige, quasi lediglich in den von mir gesprochenen Worten verkleidete Information, der vom Satz ausgedrückte *Sinn*, ist das eigentlich Gemeinte und - idealerweise ein möglichst präzises Abbild meines ursprünglichen, nun in Worte gefassten *Gedanken*.

Mit Hilfe der Sprache verleihen wir unseren Gedanken Ausdruck: „Im Satz drückt sich der Gedanke sinnlich wahrnehmbar aus.“(TLP3.1)

Der mir lauschende Polizist, (re-) konstruiert nun aufgrund meiner Sätze die Situation vor seinem geistigen Auge, indem er den Sinn in meinen Sätzen versteht bzw. den in sprachliches Gewand gekleideten Gedanken wieder entkleidet. (TLP 4.002 – Die Sprache verkleidet den Gedanken) Umso klarer meine Sätze sind, umso genauer bzw. detailreicher ist die (Re-) konstruktion meiner Gedanken möglich.

Sprache ist für Wittgenstein nur *eine* unter vielen Möglichkeiten: alternativ mithilfe von Spielzeug-Autos. Die einzelnen Autos, die vorher „*bedeutungslos*“ in der Schublade lagen, werden bei der Nachstellung so aufgestellt, dass sie die den Sachverhalt exakt nachstellen. Dieser Bezug zwischen Symbol (Wittgenstein nennt dieses im nicht-sprachlichen Bild „*Element*“) und Symbolisierten hält nur während meiner konkreten Darstellung der Situation an. --> „Nur der Satz hat Sinn; nur im Zusammenhange des Satzes hat ein Name Bedeutung.“(TLP 3.3)

Es macht also für Wittgenstein keinen relevanten Unterschied, wie wir Wirklichkeit abbilden, ob mit Hilfe von gesprochener Sprache, geschriebenen Sätzen, hyroglyphenartigen Symbolschriften, Comics, oder von Spielzeug-Modellen... All dies ist eine Möglichkeit des Abbildens und somit fähig eine Situation bzw. einen Sachverhalt darzustellen.

-> Was ist die Verbindung zwischen dem gedanklichen Bild, dem in Sprache geformte Modell der Welt und der Welt selbst?

-> Die meisten Probleme entstehen genau bei diesem Übergang: Frage nach den Elementarsätzen, komplexen Sätzen... Form der Abbildung, etc. (logische Form) Bezug zwischen Bild und Wirklichkeit.

„Ein Name steht für ein Ding, ein anderer für ein anderes Ding und untereinander sind sie verbunden, so stellt das ganze – wie ein lebendes Bild- den Sachverhalt vor.“ (TLP 4.0311)

5. logische Form

Logische Form als Bedingung der Möglichkeit eines Vergleichs zwischen Wirklichkeit und Bild. → Nur dann hat der Satz Sinn.

Die Form bildet allerdings nur die Rahmenbedingung für einen sinnvollen Satz. Ein konkreter Sachverhalt in der Wirklichkeit hat eine bestimmte Struktur; das konkrete Bild ebenso. Stimmen die Struktur der Wirklichkeit und die Struktur des Bildes der Wirklichkeit überein, so ist das Bild wahr. Die logische Form ist die Bedingung der Möglichkeit für diesen konkreten Strukturvergleich zwischen Bild und Wirklichkeit.

6. Wahr / Falsch / Sinn / Unsinn

Dadurch, dass die Namen, aus denen der einzelne Satz besteht, nur im sinnvollen Satz ihren Bezug zur Wirklichkeit haben und so den Sachverhalt darstellen, so werden auch die Dinge, in deren Verkettung der Sachverhalt besteht, nur in diesem sichtbar.

Es ist also unerlässlich, dass ich bei der Darstellung eines Satzes mittels Sprache immer berücksichtige, dass jedes einzelne Wort bzw. jeder einzelne Name einen klaren Bezug zum entsprechenden Ding im dargestellten Sachverhalt hat.

Erst die Möglichkeit das Bild bzw. den Satz mit der Wirklichkeit vergleichen zu können macht den Satz sinnvoll.

Enthält ein Satz zwar die logische Form bezieht sich jedoch nicht bzw. vielfach auf die Wirklichkeit ist er sinnlos. Dies gilt für Tautologie und Kontradiktion: Beispielsweise die Kontradiktion „Hans ist ein verheirateter Junggeselle“ stellt keine mögliche Sachlage im logischen Raum dar macht also keine Aussage mehr über die Wirklichkeit und ist somit sinnlos. Gleiches gilt für Tautologien zum Beispiel: „Kräht der Hahn auf dem Mist, ändert sich das Wetter, oder es bleibt wie es ist“. Die Tautologie „läßt jede mögliche Sachlage zu“(TLP 4.462) und „läßt der Wirklichkeit den ganzen – unendlichen – logischen Raum“(TLP 4.463 – 4.464). Weder Tautologie noch Kontradiktion „kann [...] die Wirklichkeit irgendwie bestimmen. Die Wahrheit der Tautologie ist gewiß, des Satzes möglich, der Kontradiktion unmöglich.“(TLP 4.463 – 4.464) Tautologie und Kontradiktion könnte man somit als äußerste Grenzpunkte des logischen Raumes bezeichnen, also dessen was sich sprachlich ausdrücken lässt. Alles was jenseits von gewiss, möglich, und unmöglich liegt, ist *Unsinn*.

Hier deutet sich bereits an, welche Grenzen Wittgenstein mit seiner Ontologie ziehen möchte, um das sinnvolle vom unsinnigen zu trennen. Sinnvoll ist jede Darstellung eines Sachverhalts innerhalb des logischen Raumes. Und einer der möglichen Sachverhalte innerhalb des logischen Raumes ist dann der

tatsächliche in der Welt. Die Welt bei Wittgenstein kennt keine Sachverhalte außerhalb des logischen Raums. „Die Logik erfüllt die Welt; die Grenzen der Welt sind auch ihre Grenzen.“(TLP 5.61)

5. Einen Satz verstehen:

„Einen Satz verstehen, heißt, wissen was der Fall ist, wenn er wahr ist.“(TLP 4.024)

Wie kann ein anderer wissen, ob mein Satz wahr ist? Er muss den durch den Satz dargestellten Sachverhalt mit der Wirklichkeit abgleichen - Dieser Abgleich mit der Wirklichkeit wird dadurch erschwert, dass der Zugang des angesprochenen Anderen zur Welt ebenso begrenzt ist wie meiner. Für den korrekten Abgleich mit der Wirklichkeit muss die logische Struktur des Satzes intakt sein, also jedem einzelnen Wort in meinem Satz ein Ding in der Welt gegenüberstehen.

Zum Verständnis des Satzes muss er nicht zwingend in die Welt schauen und meinen Satz tatsächlich auf Wahrheit überprüfen - immerhin liegt der tatsächliche Sachverhalt im Beispiel des Autounfalls bereits in der Vergangenheit -, jedoch muss jeder meiner Sätze zumindest theoretisch den Abgleich mit dem damals bestehenden Sachverhalt standhalten. (Bsp. Bild)

„Die Gesamtheit der wahren Sätze ist die gesamte Naturwissenschaft“ (TLP 4.11)

„Die richtige Methode der Philosophie wäre eigentlich die: Nichts zu sagen, als was sich sagen lässt, also Sätze der Naturwissenschaft - also etwas, was mit Philosophie nichts zu tun hat -, und dann immer, wenn ein anderer etwas Metaphysisches sagen wollte, ihm nachzuweisen, dass er gewissen Zeichen in seinen Sätzen keine Bedeutung gegeben hat. Diese Methode wäre für den anderen unbefriedigend - er hätte nicht das Gefühl, dass wir ihn Philosophie lehrten - aber sie wäre die einzig streng richtige.“ (TLP 6.53)

„Wir fühlen, daß, selbst wenn alle *möglichen* wissenschaftlichen Fragen beantwortet sind, unsere Lebensprobleme noch gar nicht berührt sind. Freilich bleibt dann keine Frage mehr, und eben das ist die Antwort“ (TLP 6.52)

„Meine Sätze erläutern dadurch, daß sie der, welcher mich versteht, am Ende als unsinnig erkennt, wenn er durch sie – auf ihnen – über sie hinausgestiegen ist. (Er muss sozusagen die Leiter wegwerfen, nachdem er auf ihr hinaufgestiegen ist.) Er muß diese Sätze überwinden, dann sieht er die Welt richtig.“ (TLP 6.54)